

Kraft, Ohnmacht und Verantwortung

Zur Rolle des Wissenschaftlers in der Gesellschaft / Von Dr. Gerhard Speer und Hans-Joachim Braun

„Moskau ist auf dem Wege, die Führung in der Wissenschaft zu erreichen. Das ist eine Revolution, durch welche die Welt eine neue Gestalt gewinnt. Dem sorgfältig geplanten und energisch durchgeführten russischen Programm liegt der Plan zugrunde, die wissenschaftliche Überlegenheit zu erreichen und zu sichern und dadurch auf dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gebiet die Führung der Welt zu gewinnen. Wenn nicht die Vereinigten Staaten schnell ihre eigenen Anstrengungen vergrößern und verstärken, wird – und nun kommt der wesentliche Punkt –, die Sowjetunion in fünf bis zehn Jahren die Überlegenheit auf dem Gebiet der Wissenschaft erreicht haben und damit die Führung der Welt.

Meine Damen und Herren, das sind nicht irgendwelche Phrasen von irgendwelchen Journalisten oder Alarmisten geschrieben...“

(Prof. Dr. R. Schairer, Deutsches Institut für Talentstudien Köln, auf einer Tagung des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums von Nordrhein-Westfalen im Jahre 1958).

Was Herrn Professor Schairer Sorgen macht, erfüllt uns mit Genugtuung. Wir sind, im Gegensatz zu ihm, der Auffassung, daß dieser Entwicklungsprozeß die Menschheit nicht gefährdet. Im Gegenteil: Die Erringung der wissenschaftlich-technischen Überlegenheit des sozialistischen Weltsystems sichert der Menschheit den Frieden, erschließt ihr neue, ungeahnte Möglichkeiten eines Lebens in Glück und Wohlstand.

In einem müssen wir Professor Schairer jedoch zustimmen: Er hat die große Bedeutung der Wissenschaft in den Auseinandersetzungen unserer Zeit begriffen. Der Kampf um Frieden und Sozialismus wird in großem und wachsendem Umfang in den Laboratorien und Hörsälen ausgetragen. Wie erklärt sich diese Tatsache?

Wissenschaft wird Produktivkraft

Eine Untersuchung der UNESCO ergab, daß etwa 90 Prozent aller Menschen, die je in der Geschichte der Menschheit wissenschaftlich tätig waren, heute leben. Das gewaltige zahlenmäßige Anwachsen der Wissenschaftler ist vor allem auf die sprunghafte Entwicklung der naturwissenschaftlich-technischen Disziplin in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen. Es ist Ausdrück dafür, daß immer größere Bereiche der Wissenschaft zur unmittelbaren gesellschaftlichen Produktivkraft werden.

Bildeten um die Jahrhundertwende jene Wirtschaftszweige, deren Entwicklung unmittelbar von den Ergebnissen naturwissenschaftlich-technischer Forschung abhängig war, noch eine Ausnahme, so ist es heute umgekehrt. Die Produktion wird in immer größerem Maße zur technologisch angewandten Wissenschaft – ein Prozeß, den bereits Marx exakt voraussah.

Wird die Wissenschaft zur Produktivkraft, werden immer größere Bereiche der wissenschaftlichen Arbeit zur produktiven Arbeit, so prägen sich der wissenschaftlichen Arbeit mehr und mehr auch bestimmte Charakterzüge der produktiven Arbeit selbst ein. Ein neues Merkmal der wissenschaftlichen Arbeit ist besonders hervorzuheben. Wir meinen die Erscheinung, daß die wissenschaftliche Arbeit sich immer stärker zur kollektiven, gesellschaftlichen Arbeit hin entwickelt.

Ein solch ausgezeichnete Kenner der

Organisation naturwissenschaftlich-technischer Forschung in den USA wie Robert Jungk gab folgendes Bild der wissenschaftlichen Arbeit in einem amerikanischen Chemiekonzern:

„Die Firma Du Pont hat den ersten Platz innerhalb der chemischen Industrie durch eine Art Massenangriff auf die Naturgeheimnisse erobert und gehalten. Rund 2000 Wissenschaftler arbeiten in den 33 verschiedenen Labors von Du Pont. Sie werden jährlich mit einem Budget von 30 bis 35 Millionen Dollar dotiert, entwickeln durchschnittlich an

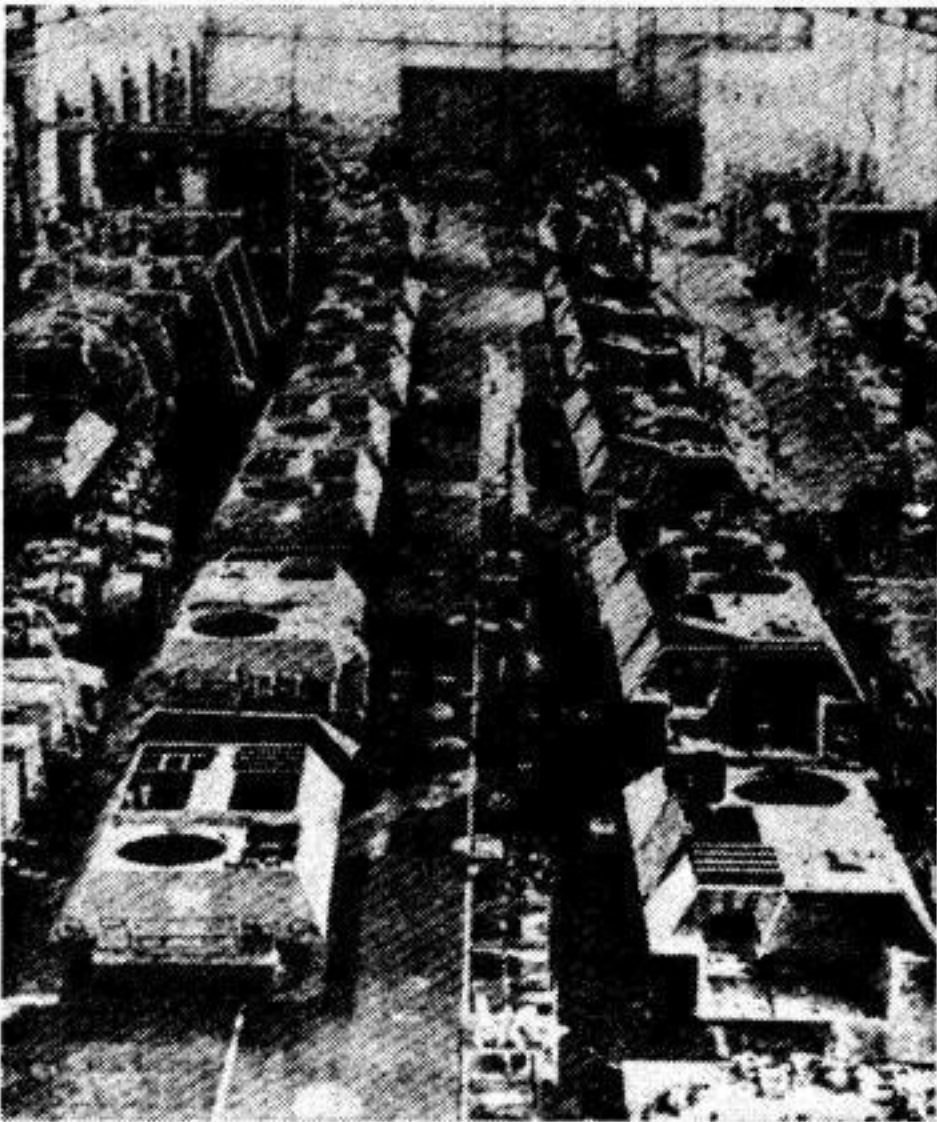
bedeutet, daß die Arbeits- und Lebensweise und die gesellschaftliche Rolle auch der Wissenschaftler revolutioniert wird. Mit ihrer wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung wächst auch die Verantwortung des Wissenschaftlers. Sie ist heute so groß wie niemals zuvor in der Geschichte.

Wird wissenschaftliche Arbeit unmittelbar äußerst produktiv, so kann sich der Wissenschaftler nicht mehr der Frage entziehen: Wem dient das Produkt meiner Arbeit? Es drängt sich ihm die Tatsache auf, daß das Ergebnis seines

Du Pont wollte eine weitere Verbesserung und Verfeinerung nicht abwarten, sondern aus kommerziellen Gründen zuerst und möglichst schnell auf dem Markt erscheinen... Carothers' viel bessere Faser, mit dem Labornamen 5-10 etikettiert, wurde trotz seiner Bitten nicht zur Fabrikation zugelassen. Im Januar 1940 – fünf Jahre nach der Entdeckung – brachte Du Pont das Nylon in Massenproduktion heraus, aber Carothers erlebte die Eröffnung der ersten Nylonfabrik nicht mehr. Er hatte in einem Anfall von Ekel, Schwermut

errichteten sozialistischen Gesellschaft wird von vielen Wissenschaftlern nicht erkannt. Im Ergebnis bemächtigt sich vieler Wissenschaftler eine tiefe Resignation. Sie beginnen, wie z. B. der bedeutende westdeutsche Physiker Max Born, den Nutzen der wissenschaftlichen Entwicklung für die Menschheit zu bezweifeln. Das geschieht in einer Zeit, in der eine bisher nie gekannte Häufung großer wissenschaftlicher Entdeckungen vorliegt. Solch Skeptizismus kann aber weder den Wissenschaftlern noch der Menschheit dienen.

Zweimal Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse



Die Henschel-Werke in Kassel zählen mit zu den westdeutschen Konzernbetrieben, die Schützenpanzerwagen herstellen.

jedem der 365 Tage des Jahres ein neues anmeldungsreifes Patent und haben ständig etwa tausend verschiedene Projekte in Arbeit, von denen nur etwa jedes zehnte zu positiven Resultaten führt. Es gibt bei Du Pont kaum Wissenschaftler, die einzeln experimentieren. Sie sind in Teams zusammengefaßt, die miteinander an bestimmten Erfindungen arbeiten.“ (Die Zukunft hat schon begonnen, Stuttgart 1957, S. 248.)

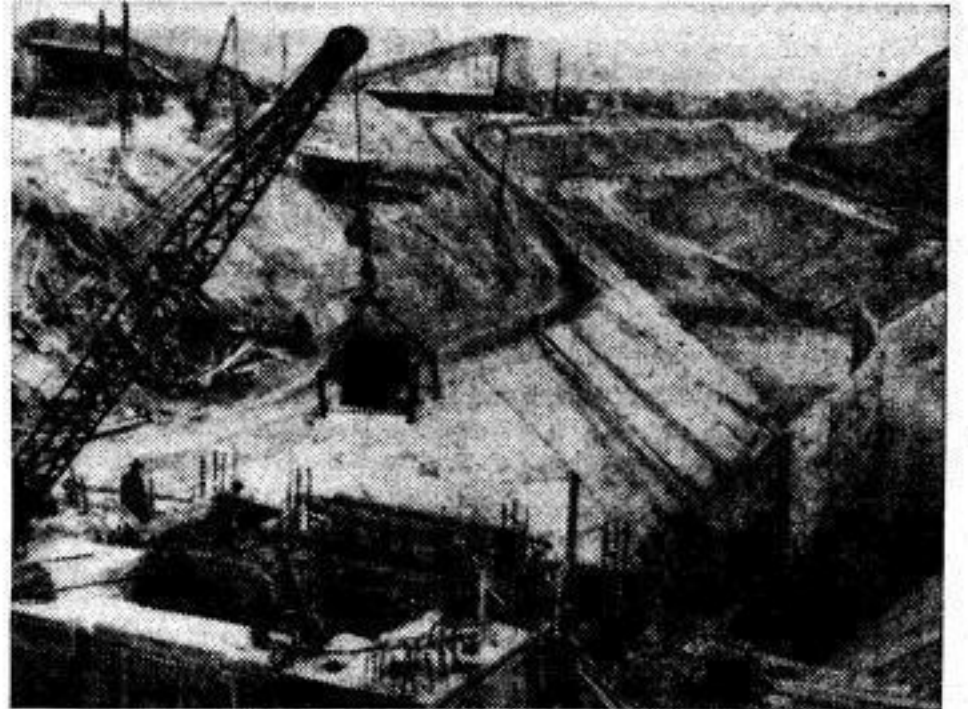
Dieser Prozeß vollzieht sich in ähnlicher Form heute in der ganzen Welt – im sozialistischen wie im kapitalistischen Lager. Wir sind Zeitgenossen einer wissenschaftlich-technischen Revolution, die die Produktivkräfte der menschlichen Gesellschaft stürmisch entwickeln kann.

Wo stehen die Wissenschaftler?
Wissenschaftlich-technische Revolution bedeutet jedoch noch etwas anderes. Sie

Forschens nicht mehr einer anonymen Menschheit, sondern ganz bestimmten Zwecken dient.

Damit entsteht für den Wissenschaftler jedoch das Problem, ob er diese Zielsetzung billigen kann, ob sie vereinbar ist mit seinem Willen, der Menschheit zu dienen. Diese Fragestellung ist nicht konstruiert, sie drängt sich praktisch auf.

Jungk berichtet in dem genannten Werk von dem amerikanischen Chemiker W. H. Carothers. Dieser Forscher wurde 1927 in die Forschungslaboratorien des Du-Pont-Konzerns gebracht. Er entwickelt dort eine neue synthetische Faser, die später den Namen Nylon erhielt. Carothers war der Ansicht, daß er, nachdem er einmal die prinzipielle Lösung gefunden hatte, noch weit haltbarere Fasern entdecken könne, und bewies das auch in der Folge. Die Firma



Wüsten und Steppen werden mit Hilfe der modernen Technik in blühende Landschaften verwandelt. Hier wird ein Bewässerungskanal durch bisher unfruchtbare Gebiete Aserbaidschans gebaut. 40 000 ha Land versorgt er heute mit Wasser.

und Scham im Jahre 1937, zehn Jahre nach seinem Weggang von der Universität Harvard, Selbstmord begangen.“ (a.a.O., S. 250)

Es ist unbestreitbar: Die wissenschaftlich-technische Revolution bedeutet im kapitalistischen Lager die völlige Unterordnung der wissenschaftlich-technischen Arbeit unter das Monopolkapital. Wie über alle Produktivkräfte, so errichtet das Finanzkapital seine Herrschaft über die Produktivkraft Wissenschaft.

Das Unbehagen weiter Kreise der Wissenschaftler in der kapitalistischen Welt ist deshalb kein Zufall. Der vom Monopolkapital ausgeübte Zwang wird um so drückender empfunden, als in der wissenschaftlich-technischen Arbeit der schöpferische Charakter besonders ausgeprägt ist.

Resignation ist kein Ausweg

Der amerikanische Ökonom Vance Packard veröffentlichte im vorigen Jahr ein Buch, das die Praxis einer Vielzahl amerikanischer Konzerne, den Marktanteil ihrer Erzeugnisse durch bewußte Herabsetzung der Lebensdauer, die sogenannte „planmäßige Obsoleszenz“, zu vergrößern, enthüllt.

Packard wies nach, daß eine solche „Todesdatenplanung“ heute bereits mit großem Aufwand an materiellen und geistigen Mitteln auch in anderen kapitalistischen Ländern betrieben wird. „Eine Reihe von Ingenieuren“, bemerkte er, „denen man die Gestaltung amerikanischer Erzeugnisse anvertraut hatte, bekam allmählich wegen mancher Dinge, die man von ihnen erwartete, Gewissensbisse. Man hatte sie schließlich damals auf der Hochschule, als sie noch Idealisten waren, nicht gelehrt, wie man Erzeugnisse so baut, daß sie nach entsprechender Nutzungsdauer zu Bruch gehen.“ (Die große Verschwendung, Düsseldorf, 1961, S. 81.)

Diese organisierte Verschwendung mutet noch harmlos an, hält man sich vor Augen, was heute den Wissenschaftlern und Technikern in der kapitalistischen Welt darüber hinaus zugemutet wird. Das wissenschaftliche Potential ist einer der entscheidendsten Faktoren in der imperialistischen Kriegsvorbereitung. Es genügt, daran zu erinnern, daß in den USA gegenwärtig die Hälfte der insgesamt vorhandenen elektronischen Rechenmaschinen unmittelbar für militärische Zwecke angewendet wird. Ein wachsender Teil wissenschaftlicher Arbeitskraft dient im kapitalistischen Welt-system der Vorbereitung unermesslicher Zerstörungen.

Viele Wissenschaftler begreifen unter diesen Bedingungen, daß das Großbürgertum eine schöpferische Entwicklung und Anwendung ihrer Erkenntnisse zum Wohle der Menschheit nicht zu gewährleisten vermag. Die – auch in unserem nationalen Dokument getroffene – Feststellung, daß die Großbourgeoisie zur Führung der Nation unfähig ist, wird zu einer im unmittelbaren Fachgebiet gewonnenen Erfahrung. Aber wer soll führen?

Die Erkenntnis, daß die dem Fortschritt der Menschheit dienende Rolle der Kapitalistenklasse zu Ende ist, läßt die Frage entstehen, wer an ihre Stelle treten soll. Welche Stellung sollen die Wissenschaftler zu den neuen gesellschaftlichen Kräften einnehmen? Sehen sie, daß es solche neuen Kräfte gibt?

Es ist Tatsache, die historische Rolle der Arbeiterklasse und der durch sie

Die Menschheit hat den Ausweg schon gefunden

Wir sind heute nicht mehr darauf angewiesen, die unüberschaubaren Möglichkeiten der Wissenschaft und der Wissenschaftler in der sozialistischen Welt abstrakt darzulegen.

Die Rolle der Wissenschaft und das gesellschaftliche Ansehen der Wissenschaftler sind in keiner Gesellschaftsordnung größer als im Sozialismus. Das hat objektive Grundlagen. Wird die Wissenschaft mehr und mehr zur Produktivkraft – und das geschieht unabhängig von der Gesellschaftsordnung –, dann muß ihre Bedeutung in der sozialistischen Gesellschaft, die sich die stürmische Entwicklung aller Produktivkräfte zum Wohle der Menschen zur Aufgabe gestellt hat, schnell zunehmen.

Herrscht in einer Gesellschaft wie der sozialistischen die Arbeiterklasse im Bündnis mit allen werktätigen Klassen und Schichten, dann erhält auch der Wissenschaftler die ihm gebührende Stellung in der Gesellschaft; denn er ist ebenfalls Werktätiger. Er erhält zum ersten Mal in der Geschichte als werktätiger Mensch einen großen Einfluß auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen.

Der Sozialismus schmeißt dem Wissenschaftler nicht mit der Illusion; einer die Gesellschaft führenden Elite anzugehören. Es gibt in der sozialistischen Welt keine privilegierten Klassen und Schichten. Die Arbeiterklasse ist in der Geschichte die erste herrschende Klasse, die keine Privilegien für sich in Anspruch nimmt. Statt Illusionen über eine angebliche Führerstellung auf der einen, realer Knechtung durch die Ausbeuterklassen auf der anderen Seite bietet die Arbeiterklasse den Wissenschaftlern die Voraussetzung zur Entfaltung ihrer schöpferischen Kräfte für Ziele, mit denen sie selbst übereinstimmen. (Fortsetzung auf Seite 3)

Interessanter Vortrag

„Die jüngsten Verständigungsvorschläge der DDR“ lautete das Thema eines Vortrages, zu dem der Deutsche Kulturbund an der Fakultät Maschinenwesen am 29. Mai 1962 eingeladen hatte.

Herr Dr. Kohl vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR referierte über die Verständigungsvorschläge der DDR zur Lösung des Westberlinproblems und zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland.

Interessant waren die Ausführungen nicht nur wegen ihrer aktuellen Bedeutung, sondern vor allem deswegen, weil hier unter dem Gesichtspunkt des heute gültigen Völkerrechts – begründet auf den Konferenzen in Jalta und Potsdam – überzeugend nachgewiesen wurde, daß die Entwicklung der DDR völlig im Einklang mit den Prinzipien der Vereinten Nationen verläuft und die DDR der einzig rechtmäßige deutsche Staat ist. So wurde z. B. das Memorandum der DDR an den 18-Mächte-Abüstungsausschuß in Genf in deren Beratung als offizielle Verhandlungsgrundlage genommen.

Völkerrecht heißt heute: Verwirklichung des Friedens und Beseitigung der Kriegsgefahr und die Abrüstung sind eine Pflicht, die sich aus den Satzungen der Vereinten Nationen ergibt.

Wesentliche Teile des Vortrages von Dr. Kohl sind in der Zeitschrift „Neue Justiz“ Nr. 9/62 enthalten.

Gerhard Hirche

Fichte – Erzieher der Nation

Zur Gedenkfeier an der Technischen Universität Dresden

Magnifizenz Professor Dr.-Ing. habil. Schwabe und Professor Dipl.-Ing. Schröder namens der Hochschulgruppe des Deutschen Kulturbundes hatten zu einer Feierstunde zu Ehren des 200. Geburtstages von Johann Gottlieb Fichte eingeladen. Mit ihnen hatten sich am Nachmittage des 16. Mai im Otto-Buchwitz-Saal Dekane der Fakultäten, Mitglieder des Lehrkörpers und Vertreter der Studentenschaft sowie Angehörige der Belegschaft versammelt.

Musik von Fichtes Zeitgenossen Beethoven auch in unserer Gegenwart lebendig zu empfinden, sind wir gewohnt – aber Worte eines eigenwilligen Philosophen, vor 150 Jahren gesprochen –? Und doch, dies war gelungen: Sonaten von Beethoven, gelesene Auszüge aus den „Reden an die deutsche Nation“ und Ansprache bildeten eine Einheit und ließen bei den Zuhörern vergangenes Schicksal der Nation in lebendige Beziehung zur Gegenwart treten.

Mit wenigen Worten schon zur Persönlichkeit gelang es dem Redner, Professor Siebert, Johann Gottlieb Fichte, den Kün- der der Einheit von Denken und Handeln, von Wissen und Gewissen als den menschlich uns nahestehendsten aus dem großen Dreigestirn der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie zu zeichnen. Prof. Siebert würdigte Fichte als Philosophen wie als Erzieher der Nation selbst in den kritischen Bemerkungen, die eine Betrachtung seines Gesamtwerkes herausfordern.

Das wesentliche jedoch war nicht ein bloßes Erinnern an historische Fakten, sondern verpflichtende Besinnung auf ein großes humanistisches Erbe – Schlußfolgerungen für unsere Gegenwart, zu denen uns Fichtes feste Orientierung

auf die fortgeschrittene gesellschaftliche Entwicklung seiner Zeit veranlassen. Denn Fichte gehört zu den wenigen deutschen Denkern, die in dem Prozeß des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus das gesellschaftliche Grundproblem der damaligen Zeitepoche erkannten. Was auch uns heute allein zu richtigen Einschätzungen des Weltgeschehens befähigt, zur Einheit von Denken und Handeln, Wissen und Gewissen führt: in allem auszugehen vom Charakter unserer Epoche als Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und Kommunismus – das lebte Johann Gottlieb Fichte vor eineinhalb Jahrhunderten seinen Zeitgenossen vor. Vom gesellschaftlich-historischen Grundproblem seiner Zeit ging Fichte in seinem Schaffen aus, das brachte in sein Werk die positiven und vorwärtsweisenden, zukunfts-trächtigen Aussagen, das ließ ihn zu einem der Großen des deutschen Volkes und zu einem Beispiel der Menschenbrüderlichkeit werden.

„Ein reiches Gemälde über den großen Text: Menschenrecht und Menschenwert“ war ihm die Französische Revolution.

„Zu einem deutschen Volke kann es gar nicht kommen, außer durch Abtreten der einzelnen Fürsten“, von denen „die Denkfreiheit, die sie bisher unterdrückten“, zurückzufordern ist – so wandte er sich besonders an die Jugend und begeisterte sie zum Kampf für die Einheit der Nation, die er nur für möglich hielt auf der Grundlage bürgerlich-demokratischer politischer und sozialer Verhältnisse. Vom Adel konnte nichts Gutes mehr für die Nation kommen, wie heute von der Großbourgeoisie nichts Gutes für die Nation kommt: Lösung der nationalen Frage damals wie heute dem Wesen der Sache nach durch Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Dabei führte die Rolle, die Fichte im System seiner sozial-politischen Ansichten der Arbeit zuzufügen, bereits über die bürgerliche Gesellschaft und die bürgerliche Nation hinaus. Mit seiner Forderung „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen“ wurde Fichte zum ersten konsequenten Vertreter des Rechts auf Arbeit in Deutschland, zeichnete er eine Perspektive der freien menschlichen Arbeit, die bereits jenseits der kapitalistischen Ausbeuterordnung, im Kommunismus, liegt. Wenn auch dieser Kommunismus aus zeitbedingten Gründen bei dem Philosophen nur in abstrakter Gestalt auftreten konnte, lebendig blieben diese Gedanken wie auch seine Auffassungen zur nationalen Frage allein im wissenschaftlichen Sozialismus und greifen somit bis in unsere sozialistische Gegenwart hinein. Die Arbeit im Sozialismus ist, dem Gedanken Fichtes entsprechend, zur freien menschlichen Arbeit geworden. Lehrt der Philosoph, daß der Mensch für den Menschen das höchste Wesen ist, so lehren wir dies nicht nur heute auch, sondern verwirklichen es.

Verkündete Fichte, das höchste Ziel der Menschheit bestehe darin, „den Menschen in Übereinstimmung mit sich selbst zu bringen“, so verkünden wir dies nicht nur heute auch, sondern arbeiten praktisch an der von ihm ersehnten „Vervollkommnung der Gesellschaftlichkeit“.

So ist in allem der erste sozialistische deutsche Staat der wahre Erbe und Gestalter der Ideen Fichtes, hier, wo Denken zur ersten Bürgerpflicht geworden ist und Handeln im Sinne des Fortschritts, des Kampfes für Frieden und Sozialismus den Menschen in Übereinstimmung mit sich selbst und seinem humanistischen Wesen bringt.

Stein, Oberassistent